

Was hat das Baltikum mit der Ukraine zu tun?

In Warschau fand am 8.-9.7.2016 ein NATO-Gipfel statt. Der derzeitige polnische Präsident Duda soll begeistert gewesen sein. Gegenüber Russland war die Entscheidung, ausgerechnet in der Stadt, in der 1955 das Militärbündnis des Warschauer Vertrages gegen die NATO geschlossen wurde, gelinde gesagt pietätlos, besser provozierend. So sollte es wohl auch sein. Einer der Beschlüsse des Gipfels lautete, dass die NATO wegen "Russlands Aktivitäten in der Ukraine" Truppen nach Polen, Lettland, Litauen und Estland verlegt, jeweils pro Land ein Bataillon (1000 Mann). In der Begründung heißt es, dass sich diese Länder durch das russische Eingreifen in der Ukraine bedroht fühlen.

Bemerkenswert! Russland greift in der Ukraine ein (nach NATO-Darstellung) und die baltischen Staaten fühlen sich bedroht? Da sollte man doch mal auf die Landkarte schauen, frei nach Flieger Kossonosow (Michail Sostschenko - Die Kuh im Propeller): Hier ist die Ukraine und da ist das Baltikum! Wie sollte man dem "ungebildeten Volk" beibringen, dass die NATO im Baltikum Truppen stationieren muss?

Am 27. Juli dieses Jahres brachte der russische "Sputnik" eine mehr oder weniger hämische Meldung, für westliche Medien natürlich absolut uninteressant und nicht würdig für eine Veröffentlichung:

Der Bürgermeister der lettischen Hauptstadt Riga, Nils Ušakovs, bekam eine Geldbuße auferlegt, weil sich der Rat der Stadt in den sozialen Netzwerken mit russischstämmigen Einwohnern auf Russisch verständigte. Der Hintergrund ist folgender: In Lettland existiert ein "Zentrum für Amtssprache" (Valsts valodas centrs). Das ist eine Behörde, die die Einwohner Lettlands für schlechte Sprachkenntnisse oder das "unzureichende Benutzen der Sprache in Berufstätigkeit und Öffentlichkeit" bestraft! Russisch ist verboten. Nach rund 75-jähriger Sowjetzeit (3 Generationen!) gab es in den baltischen Staaten eine russische Minderheit von bis zu 30%, auf dem Lande weniger, in den Städten mehr. Die sprechen überwiegend nur russisch und haben nun mit Diskriminierungen zu kämpfen. Das Baltikum ist ihre Heimat und sie wollen nicht nach Russland, wohin man sie liebend gern von staatlicher Stelle "abschieben" würde.

Als im Jahre 2014 auf der Krim die grünen Männchen erschienen und die Militärstützpunkte der ukrainischen Armee blockierten, um einen Bürgerkrieg zu verhindern wie im benachbarten Donbass, schrien die Regierungen der baltischen Staaten auf einmal nach militärischem Schutz durch die NATO. Zwar waren sie bereits 1997 der NATO beigetreten, aber entsprechend der sogenannten "Grundakte" - kurz gesagt: Beitritt "ja" - Stationierung von NATO-Truppen "nein". Für das nichteingeweihte, ungebildete deutsche Volk war es erst einmal unklar, warum die weit von der Ukraine entfernt wohnenden Balten plötzlich militärische Hilfe brauchten. Was hatte die Ukraine mit dem Baltikum zu tun? Dann kam scheinbar die Wahrheit zum Vorschein. Nach der Erlangung der

staatlichen Unabhängigkeit im Frühjahr 1990 begann im Baltikum eine Unterdrückungspolitik der neuen herrschenden Kreise gegen nationalen Minderheiten, insbesondere gegen Russen. Die russische Sprache wurde durch die neuen nationalistisch gesinnten Parlamente als Amts- und Schulsprache verboten.

Wie im Baltikum wollte man nach dem nationalistischen Putsch in der Ukraine gegen die ansässige Russen auch vorgehen. Das weitere Geschehen in der Ukraine kennen wir. Aber die Regierungen der baltischen Staaten befürchteten nun, die drangsalierte russische Minderheit im Land könnte jetzt den russischen Ostukrainern nachahmen und sich wehren. Deshalb rief man nach militärischem Schutz. Deshalb brauchten die deutschen Medien die Mär von den unvorstellbar aggressiven und hinterhältigen Russen. Nach der Wende hatte aber das deutsche Volk genau das Gegenteil erfahren. Die Russen gaben, im Gegensatz zu den Amerikanern, nach der Wende ihren Besatzerstatus in Deutschland auf und zogen ihre Truppen ab. Zwischen beiden Staaten entwickelte sich sprunghaft die wirtschaftliche Zusammenarbeit. Und plötzlich sollen die Russen wieder aggressiv sein!?

Sollte der Westen nicht lieber auf die Einhaltung der Menschenrechte in den baltischen Staaten drängen, um die Situation in den baltischen Staaten zu entschärfen? Dann brauchten sich deren Regierungen vor den Russen nicht mehr zu fürchten. Statt dessen stationiert man dort vier NATO-Bataillone. Halt! Nein! Man lässt die vier Bataillone "rotieren", denn laut der zuvor genannten Grundakte dürfen keine NATO-Truppen an den Grenzen zu Russland stationiert werden. Das wäre doch einmal ein Vorschlag an unsere Medienwelt, darüber zu berichten, wie diese "Rotation" aussieht! Vielleicht muss danach dieses Wort neu definiert werden.

Allein die Anwesenheit der NATO-Truppen im Baltikum ist bereits ein Verstoß, da hilft keine Wortklauberei. Denn die stellt das eingangs zitierte "ungebildete Volk" nicht zufrieden, im Gegenteil, man erhöht die eigene Unglaubwürdigkeit! Die Russen sind gut beraten, den Worten der NATO keinen Glauben zu schenken und ihrerseits Maßnahmen zum eigenen Schutz zu unternehmen. So eskaliert die Situation und man darf auf den Moment gespannt sein, wenn es heißt, vier NATO-Bataillone reichen nicht aus!

B.Keuthe

Unsere nächsten Stammtische

21. Oktober,
18. November,
jeweils 19.00 Uhr,
im Hotel am Bahnhof (Wackernagel).
Am 7. Dezember findet unsere diesjährige
Weihnachtsfeier statt.
Beginn 18.00 Uhr im Wackernagel.
Achtung, der Termin fällt
auf einen Mittwoch!
Der Vorstand



Blick auf den Moskauer Kreml im Sommer 2016



Am 11. Juni 2016 trafen sich rund 40 Mitglieder der Gemeinschaft der 13er und Ehemalige des FRR-13, zum Teil mit Ehefrauen, im Bootshaus am Wockersee in Parchim, um den 20. Jahrestag des Vereins-Bestehens in würdiger Form zu begehen. Eberhard Hauenschield, Gerhard Schulz, Klaus-Peter Zeglin und Dieter Lehmer berichteten von ihrem militärischen Werdegang und denkwürdigen Ereignissen aus dieser Zeit. Jürgen Nieswandt konnte aus familiären Gründen nicht erscheinen, bereite aber ebenfalls einen Beitrag vor, den Wilfried Rühle vortrug (nachstehend). Nach den Ausführungen von Klaus-Peter Zeglin zu seinen Erlebnissen als Hilfsfahrlehrer in der TIK ergänzte spontan Reinhard Pilz, der zur gleichen Zeit als Zugführer in der Einheit seinen Dienst versah. "Genauso war das!" Beide hatten sich bis dahin nicht wiedererkannt. Um so größer das Hallo zur allgemeinen Freude der Anwesenden.

Bernd Biedermann stellte neue Militärliteratur vor. Ein gemeinsames Mittagessen beschloss den offiziellen Teil. Wie bei solchen Treffen üblich, wurden die Pausen gefüllt von persönlichen Gesprächen. Viele der Anwesenden sahen sich über Jahre nicht, da gab es genügend Gesprächsstoff. Dieter Lehmer stellte zum Schluss seiner Ausführungen einen Antrag auf Mitgliedschaft. Der Vorstand hatte sich zu diesem Treffen eine Überraschung ausgedacht: Alle Gründungsmitglieder des Vereins erhielten einen Wappenteller. Und einige der zum ersten Mal anwesenden Gäste, wie zum Beispiel Kurt Günter, äußerten zum Schluss: "Beim nächsten Mal komme ich bestimmt wieder!" Die Beiträge von Eberhard Hauenschield, Gerhard Schulz und Jürgen Nieswandt werden wir in dieser und den nächsten Ausgaben des Kanoniers vorstellen.

B. Keuthe

Fotos links: Intensive Gespräche während des Treffens.



*"Gemeinschaft der 13er e.V."
Veteranen des ehemaligen NVA FRR-13 Parchim - Dargelütz
Treffen im "Bootshaus" Parchim am 11. Juni 2016*

Foto: H. Rauch

Teilnehmer des Treffens:

1. Reihe von links, vorn: Frau Kreuchauf, Frau Kade, Angelika und Hubert Rauch
 2. Reihe: Heinz Pelz, Erika Günther, Hermann Melchert, Reinhard Pilz, Schroller 131, Kurt Günter, Günther Wietriczowski, Burghard Keuthe, Klaus-Peter Zeglin, Torsten Voigt,
 3. Reihe: Manfred Egerland, Bernd Biedermann, Hartmut Günther, Eberhard Hauenschield, Ullrich Köpke, Norbert Hentschel, Rolf Bergner, Bernd Krauthem, Wolfgang Rohde, Gernold Höfs,
- Reihe: Bernd R. Letsch, Peter Mölle, Lutz-Peter Kreuchauf, Ernst Seidler, Reinhold Mühle, Dieter Lehmer, Jürgen Bohndorf, Karl-Heinz Riekehr, Wilfried Rühle, Hans-Joachim Klump, Günther Gnilitza, Rolf Stiehler, Siegmund Gehrt, Burghard Schlott, Rudi Wolf, Klaus Kade, Gerhard Schulz



Bericht von Jürgen Nieswandt, ehem. Ufw. in der FRA-133 Ziegendorf:
Vorgetragen von Wilfried Rühle, weil Jürgen Nieswandt aus persönlichen Gründen leider nicht am Treffen teilnehmen konnte.

Einen freundlichen Gruß an alle ehemaligen des FRR-13.

Verehrte Gäste!

Wilfried Rühle hat mich gebeten zu berichten, wie es dazu kam, in den LSK/LV (Luftstreitkräfte/Luftverteidigung) zu dienen. Wie war die Ausbildung, welche besonderen Erlebnisse gab es, was war gut, was schlecht. Hier ist mein Bericht:

Mein Name ist Jürgen Nieswandt, ich bin 62 Jahre alt und habe von Mai 1973 bis April 1976 in der NVA gedient. Ich kann nicht behaupten, dass ich mit dem 01.05.1961 und dem Abschuss von Gary Powers den Entschluss fasste, in dieser Teilstreitkraft der NVA zu dienen. Im Alter von 7 Jahren fehlte mir damals noch das nötige Wissen, um solchen weitsichtigen Entschluss zu fassen.

Im Laufe der Jahre interessierte mich dieses System aber immer mehr und deshalb stand mein Entschluss fest. Ich wollte zu den Fla-Raketen. 1972 wurde ich in Salzwedel gemustert. Da ich drei Jahre dienen wollte, äußerte ich diesen Wunsch vor der Musterungskommission. Ob es Glück war oder ein anderer Grund bestand, ich weiß es nicht. Jedenfalls bekam ich in meinen WDA (Wehrdienstausweis) den Vermerk, "gemustert für Fla-Raketen". Das war schon einmal ein Anfang, wie ich ihn erhofft hatte. Auch die Nachmusterung, die in Magdeburg erfolgte, bestätigte die Ausbildung in dieser Waffengattung. Kurze Zeit später wurde mir der Einberufungsbefehl zugestellt. Dieser besagte, dass ich mich am 03.05.1973, um 4.00 Uhr, vor dem Wehrkreiskommando in Magdeburg am Domplatz einzufinden habe und per Sammeltransport nach Kamenz in Sachsen gebracht werde. In Kamenz befand sich die Offiziershochschule (OHS) Franz Mehring. Es war die Einrichtung, an der die Offiziere der LSK/LV ausgebildet wurden. An dieser OHS gab es bis zum Frühjahr 1974 den Bereich der Unteroffiziersausbildung. Ich arbeitete damals bei der Deutschen Reichsbahn auf dem Rangierbahnhof Magdeburg-Rothensee. Mein Hauptwohnsitz war jedoch noch bei den Eltern in Salzwedel. So kam es, dass ich mich am 02.05.1973 von meinen Eltern und Geschwistern verabschiedete und mich auf eine drei Jahre dauernde Reise, deren Thema "NVA" lautete, begab. Am 3. Mai

1973 um 04.00 Uhr stand ich am Domplatz Magdeburg. Ich war natürlich nicht der Einzige. Nach Meldung und Zuweisung eines Stellplatzes passierte dann eine ganze Weile nichts. Irgendwann kam dann die Ansage: "Taschen aufnehmen, ohne Tritt Marsch". Wir marschierten zum Hbf. und standen erst einmal wieder rum. Der Platz der Volkssolidarität war voller junger Männer, die alle den Einberufungsbefehl in der Tasche hatten. Auf dem Platz wurden die ersten Feinabstimmungen vorgenommen. Wir wurden unserem Transportleiter zugeteilt, begaben uns zum Zug und dann ging es los. Von Magdeburg nach Kamenz über Berlin und Cottbus. Im Zug kam keine echte Stimmung auf. Kein Wunder, denn die meisten von uns jungen Eingezogenen hingen mit den Gedanken noch in ihrem alten Leben, zu Hause, der Freundin, der Verlobten und den Freunden. In Berlin angekommen, großes Umsteigen und warten, warten, warten. Nachdem unser Zug bereitgestellt war, ging es dann endlich weiter. So langsam kam man auch mit den anderen ins Gespräch, die das gleiche Reiseziel hatten. Ich erinnere mich noch gut, es war ein schöner Frühlingstag und die Temperatur im Zug wurde langsam unerträglich. Aber vorgehen zur Mitropa war nicht mehr, die hatte man auch wohlweislich nicht angehängt, obwohl sie sicher das Geschäft des Tages gemacht hätte. Gegen 21.00 Uhr trafen wir auf dem Bahnhof Kamenz/Sachsen ein. Per Fußmarsch wurden wir zum Hauptobjekt der OHS "Franz Mehring" geleitet. Im großen Kinosaal harreten wir der Dinge, die da kommen sollten.

Zwischen dem Empfang von Sportschuhen, dem grau-schwarz mellierten Trainingsanzug, Rot-gelb (Sportzeug) und der ersten medizinischen Maßnahme, der Verabreichung einer Spritze gegen "weiß der Teufel" wofür, stand noch eine ganz, ganz wichtige Maßnahme. Es war das Verpacken unserer Klamotten in den zur Verfügung gestellten Postmietbehälter und damit die Abgabe des letzten zivilen Überbleibsel für die nächsten Jahre, zumindest bis zum ersten Urlaub. Nachdem das nun alles erledigt war, durften wir einen LKW "LO" besteigen, der uns zum Objekt 3 an den Flugplatz brachte. Dort betreten wir gegen 2.00 Uhr die Baracke, die von nun an für sechs Monate unser Zuhause war. Mit einem Pfiff und dem Kommando "Kompanie Nachtruhe beenden" wurden wir aus unserem kurzen Schlaf gerissen. Der dann folgende "Frühspurt" war für viele von uns eine echte Quälerei. Wir mussten Kettenglieder (das waren Teile von ausgedienten Panzerketten) aufnehmen und entsprechend den Vorgaben des Vorführenden mit ausgestreckten Armen halten, nach oben strecken oder andere ungewohnte Übungen durchführen. Danach folgte die persönliche Hygiene und Frühstück. Der erste Tagesablaufplan hatte uns voll im Griff. Am Vormittag Ausrüstungsempfang im B/A-Bereich. Eine Menge Stationen für eine Menge Ausrüstungsgegenstände. An jeder Station ein Uffz. als Ausgeber. Beim Empfang des Käppis ein bekanntes Gesicht. Ich zu ihm "Tag, Helmut, Du auch hier in Kamenz?" Seine Antwort: "Soldat Nieswandt! Halten sie den Mund, bis sie gefragt werden, treten sie in die Reihe zurück". Das war ein ehemaliger Mitschüler meiner Schule, ein Jahr älter als ich, ein halbes Jahr vor mir, hier nach Kamenz einberufen. So ein Arsch, dachte ich, das kann ja heiter werden. Wir trafen uns noch einmal in Kamenz. Auf der Betonstraße zu unserer Baracke. Da holte er mich zurück. Ich hatte ihm "Grüß Dich!" zugerufen und lässig mit zwei Fingern an das Käppi getippt. Der hat gekocht, aber das war es mir wert. Aus ihm scheint doch noch was geworden zu sein. In Beiträgen des ehemaligen Armeefilmstudios ist sein Name in manchem Abspann zu lesen, Helmut G. Nach wenigen Tagen hatte man sich an den Tagesablauf und die Gegebenheiten gewöhnt. Wir waren nicht mehr selbstbestimmt, sondern folgten nur noch gegebenen Befehlen und Aufträgen. 12 Männer in einem Raum von ca. 25 m². Privatsphäre adé.

Die Grundausbildung hatte viele Facetten. Exerzierausbildung, Marschieren mit und ohne Gesang, militärische Körperertüchtigung (MKE), Schießausbildung, der Schutz vor ABC-Waffen, sprich das Tragen von Schutzmaske und im Extremfall das Tragen des Schutzbekleidungsuhmanges (SBU) und nicht zu vergessen - die Stunden Politunterricht. Eingebettet war dies in nächtliche Alarmübungen mit Märschen ins Ausbildungsgelände nach Biehla. Der Bau von Schützenmulden, Schätzen von Entfernungen und Orientierungsübungen mit dem Kompass waren Elemente, die draußen in Biehla geübt wurden. Und auf dem Weg nach Biehla brachte man uns bei, wie man sich vor Tieffliegern schützt. Am Ende der Grundausbildung stand unsere Vereidigung. Die Vereidigung der 601. und 602. Kompanie, das waren die Kompanien der FRT im Bereich Uffz.-Ausbildung, wurden gesondert von den Kompanien der LSK vorgenommen. Unsere Vereidigung fand an einer Gedenkstätte des Widerstandes gegen den Faschismus im

Kreis Kamenz statt. Nach der Vereidigung wurde das Mittagessen an weiß gedeckten Tischen eingenommen. An das Menü kann ich mich nicht mehr erinnern, aber es lag eine Banane dabei und eine Flasche Bier durfte getrunken werden. Was während der Grundausbildung völlig ausgeblendet war, war die Sache mit dem Ausgang. Der stand überhaupt nicht zur Debatte. Am 1. Juni 1973 wurden wir zu Unteroffiziersschülern ernannt.

Jetzt erhielt die Ausbildung an der Technik Priorität. Die in der Grundausbildung begonnenen Ausbildungsfächer wurden fortgeführt. Neu hinzu kam das Training zum Hätetetest. Dieses Training umfasste einen wöchentlichen Marsch von 15 km. 7 km dieses Marsches wurden unter erschwerten Bedingungen, mit aufgesetzter Schutzmaske, absolviert. Der Kurs führte durch einige Ortschaften des Kreises Kamenz. Zum eigentlichen Hätetetest gehörte zu Beginn eine Erwärmungsphase sowie zum Abschluss das Überwinden einer Kampfbahn. Komplett wurde dieser Test am Ende der Ausbildung im Oktober abgenommen.

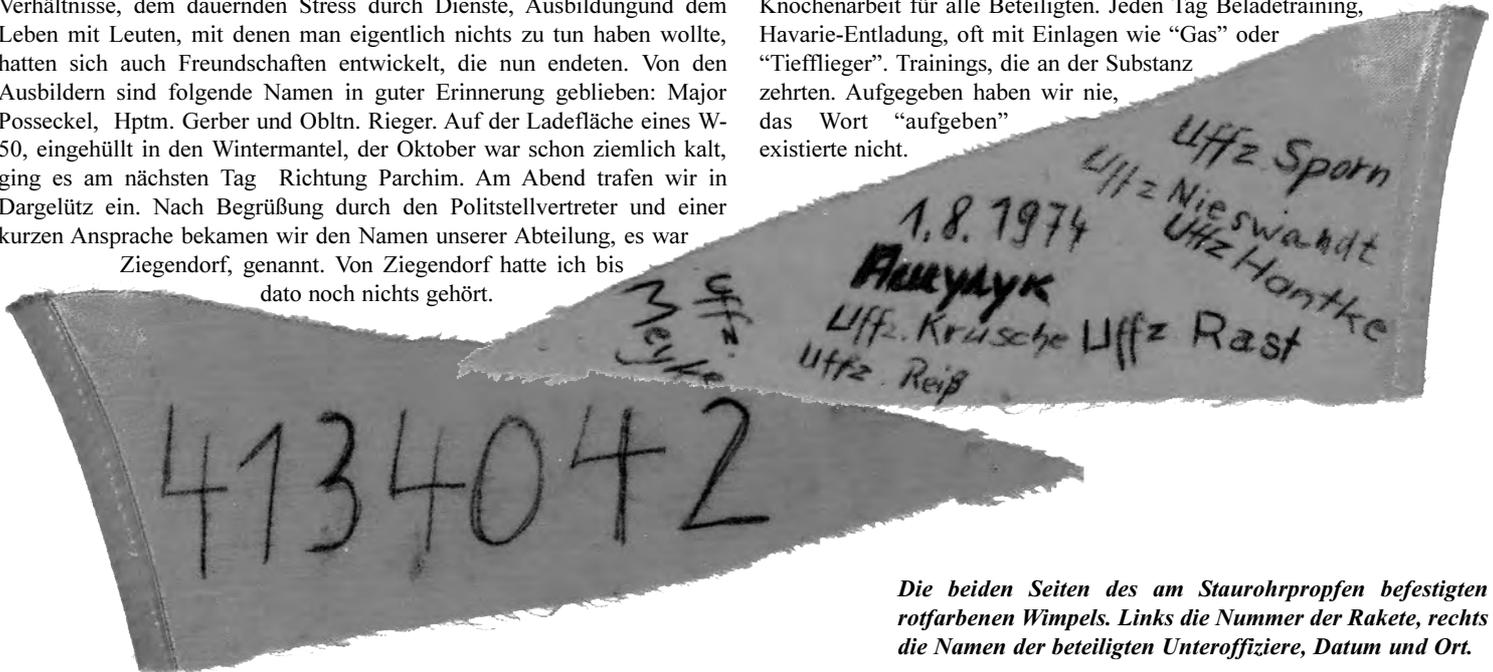
Zur Ernennung des 3. Lehrjahres der OHS zu Leutnanten hatte sich Generalbesuch eingestellt. Die Objektwache wurde durch unsere Kompanie sichergestellt. Mein Postenbereich war das Tor vom Objekt zum Sportplatz, auf welchem die Ernennung stattfand. Während meiner Wache besichtigten der General, sowie der Kommandeur der OHS die Außenanlagen, wobei auch mein Postenbereich einbezogen war. Nach einem "OHS Achtung!" und kurzem Kontrollblick, ob sich auch alle in der Nähe befindlichen Armeeingehörigen entsprechend aufgestellt hatten, erstattete ich dem General Meldung. Für die ohne Vorkommnisse gestandene Wache wurden wir mit einem Tag Sonderurlaub belobigt. So konnten die Meisten von uns bereits einen Tag vor dem geplanten Kompanieurlaub nach Hause fahren. Die Ausbildung an der Technik gestaltete sich recht interessant. Wir erlernten alle notwendigen Kommandos und Handgriffe, um solch einen Komplex in Marschlage und anschließend in Gefechtslage zu bringen. Dabei wurde jeder in der Funktion des GF, K1, K2 und K3 eingewiesen. Somit konnte die gegenseitige Ersetzbarkeit des Einzelnen erreicht werden. Die praktische Ausbildung erfolgte in einem gesonderten Bereich, in dem sämtliche Technik einer FRA vorhanden war und drei Bedienungen gleichzeitig üben konnten. Die theoretische Ausbildung erfolgte teilweise in Lehrkabinetten, an denen Offiziersschüler ihre Ausbildung erhielten.

Während der Zeit in Kamenz fanden Exkursionen in das Armeemuseum Dresden sowie in die FRA Groß Röhrsdorf statt. Im Oktober wurde unsere Kompanie für eine Woche nach Bad Dübener Heide abkommandiert. Wir hatten die Aufgabe, für die neu entstehende Unteroffiziersschule der LSK/LV, die Sturmbahn zu errichten. Ende Oktober, nach Absolvierung aller vorgesehenen Prüfungen, wurden wir zu Unteroffizieren ernannt. Dazu erhielten wir Auszeichnungen. Anschließend wurden wir darüber informiert, in welchem Regiment wir in Zukunft zum Einsatz kämen. Als ich mein FRR genannt bekam, war ich sehr zufrieden. Ich wurde in das FRR-13 nach Parchim versetzt. Dort hatte auch mein ältester Bruder als Gruppenführer in der Technischen Abteilung gedient. Am Abend war großes Verabschieden angesagt. Denn trotz der teilweise widrigen Umstände und beengten Verhältnisse, dem dauernden Stress durch Dienste, Ausbildung und dem Leben mit Leuten, mit denen man eigentlich nichts zu tun haben wollte, hatten sich auch Freundschaften entwickelt, die nun endeten. Von den Ausbildern sind folgende Namen in guter Erinnerung geblieben: Major Posseckel, Hptm. Gerber und Obltn. Rieger. Auf der Ladefläche eines W-50, eingehüllt in den Wintermantel, der Oktober war schon ziemlich kalt, ging es am nächsten Tag Richtung Parchim. Am Abend trafen wir in Dargelütz ein. Nach Begrüßung durch den Politstellvertreter und einer kurzen Ansprache bekamen wir den Namen unserer Abteilung, es war

Ziegendorf, genannt. Von Ziegendorf hatte ich bis dato noch nichts gehört.

Reiner Bukowski, ein gebürtiger Parchimer, kannte sich natürlich bestens aus. Zu dritt legten wir dann die letzten km nach Ziegendorf zurück. Durch den OVD wurden wir dann in unsere Einheiten gebracht. Für Reiner und mich war es die SB (Startbatterie), für den dritten die TK (Technische Kompanie), die im Erdgeschoss unseres Gebäudes untergebracht war. Wir waren angekommen. Positiv und mit dem ersten Blick aufgenommen, wir hatten gegenüber den Kamenzer Baracken "riesige" Zimmer und die waren mit nur vier Personen belegt.

Am anderen Morgen ein seltsames Geräusch, eine Sirene, die uns weckte. Mehr passierte erst mal nicht, kein Ruf, der zum Frühsport aufforderte. Die nächsten Tage waren ausgefüllt mit dem Kennenlernen der Örtlichkeiten und des Personals der SB. Das Personal bestand aus drei Offizieren, dem BC und 2 ZF sowie einem BU, dem Spieß. An UaZ (Unteroffizier auf Zeit, 3 Jahre) waren mit uns zwei Neuen vorhanden: 5 Rampenführer, 1 OSM (Oberschaltmechaniker) und 1 GF (Gruppenführer) Kfz. Über die Anzahl der Soldaten kann ich keine Aussage treffen. Trotz der guten Situation in punkto Rampenführer sollten wir Neuen schnell ausgebildet und für das DHS (Diensthabendes System) abgenommen werden. Die mir zugeteilte Bedienung war wie ich im 2. DHJ (Diensthalbjahr) und ein gut eingespieltes Team. Ich hatte keine Schwierigkeiten im Umgang mit ihnen. Nach entsprechenden Trainings wurden wir neuen Rampenführer für das DHS abgenommen. Es war schon eine besondere Atmosphäre, wenn wir Bereitschaft in B-3 hatten, wenn die Sirene schrie und uns nachts aus die Betten springen ließ. Wenn wir in die Waffenkammer stürmten, die Waffen aus dem Ständer rissen, Treppen runter, raus aus dem Gebäude, hin zum Kfz, bei dem schon der Motor lief, rauf auf die Ladefläche, Vollzähligkeit feststellen und dann los. Der Kraftfahrer hätte die Strecke vermutlich auch mit geschlossenen Augen fahren können. Mit Vollgas über ausgefahrene, stockdunkle Waldwege, eine Schaukelei ohne Gleichen, scharfes Bremsen, jetzt runter vom Ural und in die unbeleuchtete Raketenstellung. Jeder wusste, was zu tun war: Schutzdeckel abschrauben und den Oscha-10 kraftvoll mit der Rakete verbinden, Meldung an den OSM: "PU 1 bis 6 gefechtsbereit!" Gefechtsbereit - für diese Meldung haben wir gelebt, hart trainiert, uns geschunden, ob Tag oder Nacht. Der Himmel über unserer FRA blieb sauber. Im Sommer des Jahres 1974 war für unsere FRA das Gefechtschießen in Aschuluk vorgesehen. Eigentlich drehte sich von unserer Ankunft an alles um dieses Ereignis. Der planmäßige OSM beendete im April 1974 seine Dienstzeit. Für das Gefechtschießen musste ein neuer OSM ausgebildet werden. Dabei fiel die Wahl auf mich. Ich freute mich über diese Entscheidung und tat alles, um dieser Verantwortung gerecht zu werden. Durch Hptm. Kuhn wurde ich in Tramm auf diese Aufgabe vorbereitet. Und auch Ufw. Klaus Schmidt, der scheidende OSM, gab mir jegliche Hilfe. Den letzten Schliff für das Schießen in der Sowjetunion erhielten wir im Feldlager Lieberose. Nach Auslösung von Gefechtsalarm wurde die Technik der Abteilung abgebaut und per Bahntransport von Parchim nach Peitz/Ost verlegt. Von dort ging es wieder auf der Straße ins Übungsgelände bei Lieberose. Rampen in Stellung bringen, -zig Meter Kabel verlegen, eine Knochenarbeit für alle Beteiligten. Jeden Tag Beladetraining, Havarie-Entladung, oft mit Einlagen wie "Gas" oder "Tiefflieger". Trainings, die an der Substanz zehrten. Aufgegeben haben wir nie, das Wort "aufgeben" existierte nicht.



Die beiden Seiten des am Staurohrpropfen befestigten rotfarbenen Wimpels. Links die Nummer der Rakete, rechts die Namen der beteiligten Unteroffiziere, Datum und Ort.

Während der Vorbereitung auf die Verlege nach Lieberose fand das historische Spiel DDR-BRD in Hamburg statt. Wir hatten Glück, denn während des Wartens auf den Marschbefehl schauten wir uns in der Unterkunft das Spiel an. Otto aus Arneburg, seines Zeichens Uffz. auf der Kabine "P" und wie ich Fan vom FCM, hatten nur einen Wunsch, einen Sieg und nach Möglichkeit ein Tor von Jürgen Sparwasser. Wie die Geschichte ausging, wissen wir alle, wir siegten und Jürgen Sparwasser war der Torschütze. In Lieberose ging die Geschichte dann weiter. Finale BRD gegen Holland. Mit "Spiel ansehen" im Fernsehen war aber nichts. An diesem Sonntag fand ein Freundschaftstreffen mit der "Roten Armee" statt. Jeder von uns wäre gern UvD oder Gehilfe gewesen. Die Anstrengungen in Lieberose hatten sich jedoch gelohnt. Wir wurden zum Schießen in Aschuluk zugelassen. Ende Juli wurden die Koffer gepackt, es ging nach Kasachstan. Mit der Ferkeltaxe (Schienenbus) von Parchim nach Frankfurt, dann weiter über Brest mit Umspurung der Reisezugwagen nach Moskau. Für einen Eisenbahner wie mich war das eine Traumreise. Zum ersten Mal in Moskau, man kann es nicht glauben.

Organisierte Stadtrundfahrt, Roter Platz, Leninberge, Lomonossow-Universität, Allunionsausstellung und Armeemuseum. Ein beeindruckendes Bild, Gary Powers U-2 in Trümmern und darüber schwebte eine Fla-Rakete. Eine Rakete deren System wir beherrschten, deshalb waren wir hier und wir wollten unser Können beweisen.

Aschuluk 01. August 1974:

Die Sonne brannte unerbittlich. Tagelang hatten wir den Komplex vorbereitet, gemessen und geprüft. Die Rampen eingerichtet, alle Parameter abgestimmt und mit scharfen Gefechtsraketen beladen. Wir saßen in der Kabine UW. Jeder an seinem Platz. Die Sonne hatte diese Kabine aufgeheizt und die Elektronenröhren taten ihr Übriges. Es müssten an die 50° C oder mehr gewesen sein. Dann schwirrten Kommandos durch die Kabine. An meinem Pult sah ich, dass die Raketen ordnungsgemäß vorbereitet wurden und die Rampen synchron mit der Antenne schwenkten. Meldung: "Ziel aufgefasst!" Kommando: "Ziel vernichten!", Meldung: "Start erfolgt!"

An meinem Pult erkannte ich, dass die Rakete im 1. Kanal gestartet wurde. Beim Start wird das Feststofftriebwerk der Rakete gezündet, dies ist durch einen lauten Knall hörbar. Nach dem Start übernahmen die Funkorter mittels Handräder die Lenkung der Rakete. Auf den Monitoren verfolgten Leitoffizier und Funkorter den Flug der Rakete. Mit der Meldung "Ziel vernichtet" war es, als fiel allen Beteiligten eine Last von den Schultern. Die Arbeit der letzten Wochen und Tage hatte sich gelohnt.

Ein beliebtes Souvenir war der Stauohrpfropfen. Nach Beendigung des Alarms eilte die Rampenbedienung in die Stellung der verschossenen Rakete. Alle suchten den kleinen, roten Wimpel. Ich fand ihn. Er liegt jetzt in einer Vitrine. Datum des Schießens, die Namen der Uffz. von SB und FuTK (Funktechnische Komp.), aufgeschrieben von Peter Sporn. Unwiederbringliche Erinnerung. Das Ziel wurde mit einer Rakete vernichtet. Grund für die Kanoniere in schweißtreibender Arbeit die übrigen

Rampen von den nicht verschossenen Raketen zu entladen. Am Nachmittag erfolgte eine Auswertung des Schießens. Wir erhielten die Gesamtnote "Sehr gut". Viele der Beteiligten wurden mit Belobigungen ausgezeichnet. Nach Herstellung der Gefechtsbereitschaft traten wir die Heimreise an.

Die Rückfahrt per Bus führte durch Wüste bzw. Steppe zum Bahnhof Aschuluk. Von dort ging es mit dem Zug weiter nach Moskau. Die Fahrt führte an riesigen Melonenfeldern vorbei. Bei Saratow überquerten wir die Wolga. Während wir auf der Hinfahrt eine Übernachtung in Moskau hatten, war für die Rückfahrt nur ein Tagesaufenthalt in Moskau geplant. Wir konnten in 3er Gruppen die Stadt selbständig erkunden. Während des Aufenthaltes auf der Hinfahrt besuchten wir auch das Kaufhaus GUM. Eine dort gekaufte Hirtenflasche steht heute noch und erinnert. Am Tag der Rückfahrt fuhren wir nach Ostankino, ich wollte unbedingt auf den Fernsehturm. Leider ließ es dann die Zeit nicht mehr zu. Für mich war die Reise nach Aschuluk ein Erlebnis, welches ich mein Leben nicht vergessen werde. Ein ebenfalls tolles Erlebnis war für mich der 11. oder 13. September 1975: Wir fuhren damals mit dem LO Bus von Parchim nach Peenemünde. Auf dem berühmt-berüchtigten Gelände waren Jagdflieger stationiert. Durch die damalige Führung der DDR war ein Truppenbesuch in Peenemünde vorgenommen worden. Von den verschiedenen Truppenteilen sind die Leute dann zum Klatschen nach Peenemünde gebracht worden. Glücklicherweise war ich Teilnehmer dieser "Exkursion". Das Interessante war für die meisten sicherlich nicht die Ansprache vom "Hony", sondern die Flugvorführung der Peenemünder Flugstaffeln. Besonders beeindruckend fand ich das "Überkreuz starten" der Jäger und die verschiedenen Angriffe mit Luft-Boden-Raketen. Getrennt in zwei Flugzeugen kam die Delegation damals von Berlin geflogen. Eine reine Sicherheitsmaßnahme für den Fall der Fälle, wie wir spätestens seit Minsk wissen. In schlechter Erinnerung ist mir die Situation der UaZ. Es gab keine Stellen die den UaZ eine Beförderung ermöglichte. Als ich in Ziegendorf diente, gab es den Ufw. Schmidt als OSM. Als der im Frühjahr 1974 entlassen wurde, gab es unter den UaZ keinen Ufw. Am 01.03.75 wurden dann der Uffz Meyer (Spieß TK, Entlassung Oktober 75) und ich (Entlassung April 76) zum Ufw. befördert. Befördert, weil wir Glück hatten, als Spieß, OSM und ZF eingesetzt zu werden. Viele unserer Kameraden hatten dieses Glück nicht. Den BU erging es da ganz anders, die hatten eine gesicherte Perspektive. Immer wieder gern erinnern sich sicherlich viele an die freundlichen Bedienungen in der MHO (Frau Pabst) bzw an die Poststelle (Frau Ott). Sie hatten immer ein nettes Wort parat. Einen großen Anteil an guter Stimmung unter den Armeeangehörigen hatte mit Sicherheit auch der Inhaber der MHO-Gaststätte (MHO-Militärhandelsorganisation). Wie viele Leute hat er mit seinen Schnitzeln glücklich gemacht, wenn es mal im Speisesaal nicht schmeckte. Ich glaube er hieß Gerd Hermann. In guter Erinnerung bleiben außerdem und seien hier stellvertretend genannt: BC Major Klaus Müller, ZF Pohl und Raab, Spieß Rudi Jacobi, Major Dienst, Lt. Kossack und viele andere. Ich danke für die Aufmerksamkeit, wünsche viel Spaß und tolle Gespräche beim Kramen in alten Erinnerungen.

Ausbildung einer Start-rampenbedienung der FRA-131 im Feldlager Lieberose. Ganz links Major Schubert vom Stellvertreterbereich Gefechtsausbildung des FRR-13, rechts neben ihm Jobst Hamann, Batteriechef Startbatterie der FRA-131.





Impressum

Herausgeber; Herstellung:
Gemeinschaft der 13er e.V., Parchim
Auflage: 100

Geschäftsadresse und -konto:
Wilfried Rühle
August-Bebel-Straße 1, 19370 Parchim
Tel. 0 38 71 / 44 12 43

E-Mail: W-Ruehe@t-online.de
Sparkasse Parchim-Lübz
Konto-Nr.: 119 100 17 13, BLZ: 140 513 62
IBAN: DE69 1405 1362 1191 0017 13

Redaktion:

Burghard Keuthe
Hauptstraße 24, 19372 Wulfsahl
Redaktionsschluß: 10.09.2016
Preis: 1,00 EURO
Für Mitglieder kostenlos.
Vervielfältigung, auch auszugsweise,
ist nicht gestattet.

Am 28.05.2016 trafen sich ehemalige Angehörige der FRA-312 Großräschen nebst Gästen zum mittlerweile 4. Familientreffen nach der Wende. Am Vormittag des Tages stand der Besuch des Flugplatzmuseums in Cottbus auf dem Programm. In den letzten Jahren hat sich die Zahl der ausgestellten Exponate zur Geschichte der Militärluftfahrt wesentlich erweitert. Die Technik ist nicht nur zur Besichtigung ausgestellt, sondern "Anfassen" ist ausdrücklich erwünscht. Die Außenausstellung wird ergänzt durch eine Ausstellung in der Bürobaracke. Hier sind Flugzeugteile, Katapultsitze, Flugzeugmodelle aller Art, Uniformen und anderes Zubehör zu besichtigen. Ein Besuch des Museums ist Interessierten der LSK/LV und Flugzeugenthusiasten sehr zu empfehlen. B. Keuthe